

Neueste Nachrichten

Abonnementspreis: 1.50 Mk. monatlich an-
schließend Trägerlohn. Erscheint woch-
entlich. — Bei Ausfall der Lieferung
ohne Verschulden des Verlags oder
infolge von höherer Gewalt, Streit
etc. kein Anspruch auf Entschädigung.
Für unverlangt eingelangte Zuschriften
übernimmt die Schriftleitung keine
Verantwortung. — Einzelnummern: 10 Pf.

Preisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger
Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Anzeigenpreis: Die einseitige 30 mm
breite Nonpareilzeile kostet 20 Pf. a.
Lokale Gelegenheitsanzeigen nach be-
sonderem Tarif. — Die 83 mm breite
Nonpareil-Reflexzeile kostet 1.—,
zwischen Text 1.50 Mk. — Erscheinen
von Anzeigen an bestimmten Tagen
und Plätzen nach Möglichkeit aber
ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Pf.

Zugleich Gonzenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Röpperner Neueste Nachrichten - Taunus-Post
2707 - Fernsprech-Anschluss - 2707 Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24 Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 272

Montag, den 20. November

Jahrgang 1933

Vor der Dollarstabilisierung

auf der Basis von 50 Prozent des derzeitigen Dollarwertes.

Washington, 19. November.

Wie aus Regierungskreisen berichtet wird, soll Präsi-
dent Roosevelt zum 1. Januar 1934, also noch vor dem Zu-
sammentritt des Kongresses, die Stabilisierung des Dollars
planen. Die Stabilisierung soll auf der Basis von 50 Pro-
zent des gegenwärtigen Dollarwertes erfolgen. Bis zum 1.
Januar sollen die Goldkäufe noch fortgesetzt werden. Wenn
auch bis jetzt die Einzelheiten der Stabilisierung noch un-
bekannt sind, so verläuft doch, daß neben dem Gold auch Sil-
ber als Währungsdeckung dienen soll.

Der Luthertag in Berlin

Der Reichspräsident nimmt am Festgottesdienst im Dom teil
Berlin, 19. November.

Der Luthertag wurde in der Reichshauptstadt mit einer
Rundfunkansprache des Landesbischofs von Brandenburg
Hoffenfelder, eingeleitet. Dann fand im Dom ein gro-
ßer Festgottesdienst statt, an dem auch zahlreiche
Mitglieder der Reichsregierung, so Innenminister Dr.
Friedrich und Reichsfinanzminister von Schuler-
berg teilnahmen. Während sich vor den Eingängen zum
Dom eine große Menschenmenge eingefunden hatte, die auf
den überfüllten Emporen und im Schiff keinen Platz mehr
finden konnten, spielte ein Bläserchor mehrere Choräle.
Dann erschien, von der begeisterten Menschenmenge jubelnd
begrußt, Reichspräsident von Hindenburg, der am
Haupteingange von Reichsbischof Müller und der Geist-
lichkeit empfangen wurde. Der Reichsbischof begrüßte das
Staatshaupt, worauf der Reichspräsident kurz dankte
und dann dicht vor dem Altar Platz nahm.

Nach der von Pfarrer Lic. Richter über das Bibel-
wort Jeremias 1, 17—19, gehaltenen Festpredigt folgte eine
kurze Ansprache des Reichsbischofs Müller, der
ausführte, Luther habe ohne Gott nicht sein wollen und
nicht sein können. Das sei das typisch Deutsche in
dem Menschen Luther. In seinem deutschen Kampf habe
Luther die Wahrheit wieder für das deutsche Volk ent-
deckt und dadurch sei er zum Begründer des deut-
schen Menschen geworden. Jeder deutsche Mensch habe
die Pflicht, dem Leben Luthers zu folgen und den glei-
chen Kampf wie dieser zu kämpfen. Deshalb solle am Lu-
thertage an alle der Ruf ergehen, mit Luther um den in-
neren Frieden zu ringen.

Als der Reichspräsident nach dem Gottesdienst den Dom
verließ, wurde er sowie die Mitglieder der Reichsregierung
von der vor den Portalen harrenden Menschenmenge erneut
stürmisch begrüßt.

HJ. im Dienst der Winterhilfe

Der Reichspräsident nagelt einen HJ-Wappenschild.
Berlin, 19. November.

Am Sonntag stand Berlin ganz unter dem Zeichen der
Hitler-Jugend, die für die Winterhilfe mit der Nagelung
der Wappenschilder eintrat. Vor dem am Platz vor dem
Reichstag und vor dem Brandenburger Tor aufgestellten
Wappenschildern erschienen zahlreiche Regierungsmitglieder,
um die Nagelung vorzunehmen, so u. a. Reichsminister Dr.
Goebbels u. a. m.

Inzwischen hatte sich eine Abteilung des Unterbannes
Weiß der HJ in die Vorhalle des Reichspräsidentenpalais be-
geben, wo der Reichspräsident persönlich die Nagelung vor-
nahm.

Raubmord in Stuttgart

Zwei Räuber drangen in eine Filiale der Stuttgarter
Bank im Vorort Gablingen ein und forderten unter Vor-
haltung von Pistolen von dem Bankleiter Feuerstein Geld.
Dieser handigte ihnen auch eine Summe aus. Als sich im
Nebenraum ein Angestellter bemerkbar machte, gaben die
Räuber zahlreiche Schüsse ab. Der Bankleiter wurde durch
einen Schuß in den Kopf getötet. Die Täter flüchteten mit
den erhaltenen 12 000 RM in einem Kraftwagen, den sie
am Vorabend gestohlen hatten.

Schneesturm über Italien

Ein außergewöhnlich starker Schneesturm hat in Turin
und Umgebung große Schäden angerichtet und zu Verkehrs-
und Betriebsstörungen geführt. Die Züge aus Frankreich
erlitten große Verspätungen. In der Stadt selbst wurden
viele Telefon- und Stromleitungen unterbrochen.

„Kameraden, die Rotfront erschossen..“

Minister Kerl weiht einen Gefallenengedenkstein in Berlin
Berlin, 19. November.

Die Reichshauptstadt hat einen Granitfindling aus dem
Odenwald auf dem Tierbelliner Platz aufstellen lassen. Im
Sockel des Gedenksteines, der in Anwesenheit des preußi-
schen Ministerpräsidenten Brüning feierlich von Minister
Kerl geweiht wurde, ruht eine Urkunde mit den Namen
aller Gefallenen Kämpfer der NSDAP, die vom Führer
selbst unterschrieben ist. Ehrenabteilungen der Polizei und
Reichswehr, der SA, SS, des Stahlhelms, Fliegerstürme,
der Lenos, Kriegervereine, der HJ, des Jungvolks und des
BDM waren in großer Zahl mit ihren Fahnen aufmar-
schiert. Nach einem Vorpruch „Du sollst an Deutschlands
Zukunft glauben“ und dem SA-Totenmarsch weihte Mi-
nister Kerl den Gedenkstein mit einer kurzen An-
sprache. Auf der Bronzetafel des Steines stehen die Worte:

Ein Schritt in Paris und London

Deutscher Protest gegen Presseverleumdungen.

Berlin, 19. November.

Der deutsche Volkshofier in Paris ist angewiesen worden,
die französische Regierung auf die verleumdenden Behaup-
tungen, die von der französischen Zeitung „Petit Parisien“
veröffentlicht worden sind, und auf die schädliche Auswirkung,
die derartige böswillige Erfindungen auf die zwischenstaat-
lichen Beziehungen haben müssen, nachdrücklich hinzuweisen.
Mit Rücksicht auf einen ähnlichen Vorfall in der Londoner
Presse ist auch der dortige Volkshofier mit entsprechenden
Weisungen versehen.

Die Vorgeschichte zu diesem wichtigen Vorgehen der
Reichsregierung ist folgende: In englischen und in franzö-
sischen Zeitungen ist nach dem Bekanntwerden des Wahl-
ergebnisses vom 12. November eine offensichtlich von einer
ganz bestimmten Quelle aus eingeleitete neue Hege erfolgt.
Da man sich in der Bevölkerung Frankreichs und Englands
dem gewaltigen Eindruck des deutschen Friedensbekenntnisses
nicht entziehen konnte und gleichzeitig die Erklärung über
die Nichtanwendung von Gewalt, die zwischen dem Reichs-
kanzler und dem polnischen Gesandten ausgetauscht wurde,
einen praktischen Weg des deutschen Friedenswillens brachte,
haben die Hegezentralen im Ausland sich veranlaßt gesehen,
angeblich dokumentarisch belegte Behauptungen zu verbrei-
ten, aus denen sich ergeben soll, daß Deutschland in der
Praxis den in der Volksabstimmung bezeugten Friedens-
willen nicht habe. Zu diesem Zweck hat der „Petit Parisien“
angeblich an die deutschen amtlichen Außenstellen ergangene
Anweisungen verbreitet. Die Tendenz dieser Hege ist klar.
Man will den Versuch der deutschen Regierung, einen wirk-
lichen Frieden in Europa zu schaffen, unterbinden. Hinter
der Hege können nur Elemente stehen, die ein persönliches
Interesse daran haben, daß es zu keiner großen Friedens-
bewegung in Europa kommt. In den letzten Tagen sind
zwei ganz besonders krasse Fälle der Lügenpropaganda
gegen Deutschland zu verzeichnen. Die Ziele der deutschfein-
lichen Veröffentlichungen im „Petit Parisien“ sind noch un-
terstrichen worden durch den angeblichen Artikel des Reichs-
propagandaministers Dr. Goebbels in der „Saturday Re-
view“, einer sattem als deutschfeindlich bekannten Londoner
Wochenzeitschrift. Die Duplizität der Fälle, das gleichzeitige
Hochkommen der Lügenpropaganda in Paris und London,
ist ein Zeichen dafür, daß Kräfte am Werke sind, die die
friedlichen Ziele der Reichsregierung und Deutschlands dis-
kreditieren wollen gerade in dem Augenblick, wo das An-
sehen Deutschlands in der Welt wächst und das Verständnis
der anderen Völker für die Zustände in Deutschland fort-
schreitet. Es ist kein Wort schwach anzu-
sagen, daß diese Art des

„Kameraden, die Rotfront erschossen,
marschieren im Geist in unsern Reihen mit! Dem Geden-
ken unserer für die deutsche Freiheitsbewegung gefallenen
Kameraden der NSDAP.“

9. November 1923.

9. November 1933.“

Gruppenführer Ernst verlas die Namen der 43 Ge-
fallenen der SA und SS Berlin-Brandenburg, während
das Lied vom Guten Kameraden leise erklang und die
Stürme bei jeder Namensnennung „Hier!“ antworteten.
Nach der Niederlegung von Kränzen schloß die Feierstunde
mit einem dreifachen Siegfried auf Deutschland und den
Führer.

FD-Zug Berlin-Paris verunglückt

Drei Tote, zwei Vermisste.

In der Nähe von Borgis bei Aulnay-sur-Loire ist der FD-Zug
Berlin-Paris auf einen Arbeitszug aufgefahren. Die Loko-
motive des FD-Zuges stürzte um, der Packwagen entgleiste.
Die ersten Wagen des Arbeitszuges sind zertrümmert wor-
den. Von den Arbeitern, die sich im Arbeitszuge befanden,
sind drei getötet worden. Aus dem FD-Zug wurden der
Lokomotivführer, der Heizer und ein Packwagenbediensteter
sowie fünf Reisende leicht verletzt. Zwei Personen werden
vermisst.

Ein ungeheures Unglück wurde dadurch vermieden, daß
etwa 40 Arbeiter des Arbeiterzuges das Heranbrausen des
FD-Zuges bemerkten und rechtzeitig absprangen. Die bei-
den vermissten Arbeiter liegen, wie man glaubt, unter der
umgestürzten Lokomotive.

Kampfes zu protestieren. Auch die Reichsregierung konnte
nicht diese Art der Lügenpropaganda nicht länger gefallen
lassen und hat daher ihre Volkshofier mit Protestschritten in
Paris und London beauftragt.

Die Hege geht weiter

Grobe Fälschung der „Saturday Review“

Berlin, 18. November.

Nach hier einlaufenden Meldungen wird in der Son-
ntagsausgabe der „Saturday Review“ in London ein Artikel
erschienen, der mit „Dr. Goebbels“ gezeichnet ist. Unter der
Überschrift „Deutschlands Ziele: Deutschland verlangt mehr
Gebiet“ werden in diesem Artikel u. a. Behauptungen über
angebliche deutsche Bündnisbestrebungen zum Zwecke der
Gebietsvergrößerung und über deutsche Aufrüstungsab-
sichten aufgestellt, die klar erkennen lassen, daß es sich hier um
eine grobe Fälschung handelt. Wie Reichsminister Dr. Goeb-
bels persönlich mitteilt, hat er den Artikel nicht geschrieben
und sich auch niemals im Sinne der unter Mißbrauch seines
Namens erscheinenden Behauptungen geäußert. Der wahre
Standpunkt des Ministers sollte auch der Welt durch seine
zahlreichen Reden und Äußerungen in der letzten Zeit hin-
länglich bekannt sein.

... und die Antwort Dr. Goebbels'

Reichsminister Dr. Goebbels hat daraufhin an die Re-
daktion der „Saturday Review“ folgendes Telegramm ge-
schickt:

„Erfahre soeben, daß Sie in morgiger Nummer einen angeblich
von mir geschriebenen Aufsatz unter der Überschrift „Deutschlands
Ziele, Deutschland verlangt mehr Gebiete“ bringen, in dem u. a.
Behauptungen über angebliche deutsche Bündnisbestrebungen zum
Zwecke der Gebietsvergrößerung und über deutsche Aufrüstungs-
absichten aufgestellt werden. Erkläre hiermit in aller Form, daß
ich einen Aufsatz dieses oder auch ähnlichen Inhalts weder für Sie
noch für irgendeine andere Zeitschrift jemals geschrieben habe. Sie
können also nur einer böswilligen Fälschung zum Opfer gefallen
sein. Erwarte von Ihrer Seite, daß Sie in Frage stehende Auf-
lage sofort abstoppen, wenn nicht mehr möglich, Dementi von ge-
nauem Inhalt englischer Öffentlichkeit zur Kenntnis bringen.“
gez. Reichsminister Dr. Goebbels.

Wir überlassen es der öffentlichen Weltmeinung, sich
selbst ein Urteil zu bilden über diese plumpen Fälschungs-
methoden, die nur dazu erdacht sind, die ehrliche deutsche
Friedenspolitik in Mißkredit zu bringen und die ohnehin
schwierige Lage Europas durch gewissenlose Brunnenvergif-
tungen noch mehr zu verwirren.

Hitler schafft Arbeit!

Dränung von Wiesenflächen, Dränengenossenschaft Ersrode-Hainrode mit 1248 Tagewerken, Ackerdränage, Gemeinde Salz mit 1292 Tagewerken, Viehweidenmellorations-Genossenschaft für Bodenverbesserung der Gemeindeviehweiden im ehemaligen Kreis Westerbürg mit 12 500 Tagewerken, Ackerdränage in der Gemarkung Ewigshausen mit 996 Tagewerken, Ackerdränage in der Gemeinde Niederahr mit 1012 Tagewerken, Ackerdränage in der Gemeinde Mündersbach mit 8346 Tagewerken, Dränung von Acker- und Wiesenländereien Gemeinde Böhsselden mit 9386 Tagewerken, Ausbau der Elbe und der Hauptoorflutgräben f. d. Vorflutbeseh, Gemeinde Eppingshausen mit Tagewerken, Entwässerung von Wiesen, Gemeinde Waldernbach mit 3196 Tagewerken, Dränung von Wiesengrundstücken in den Gemarkungen Rideltsdorf und Süh mit 420 Tagewerken, Dränung von stark verpumpten Wiesen in Nons-
hausen mit 1176 Tagewerken.

„Frankfurt a. M., (Briefe, die ich nicht er-
reichten.) Das Kleine Schöffengericht zog im objektiven
Verfahren wieder eine Reihe von Beträgen ein, die in Briefen
nach dem Ausland wandern sollten, und von der Zollfah-
nungsstelle angehalten wurden. Die Schreiben, deren Ab-
fender nicht erkennbar waren, waren nach Zürich, Gschweiler i.
Elsah, New Jersey und Paris gerichtet. Außer 1170 Mark
enthielten sie 100 französische Franken. Die Empfänger hegen
sicher heute noch Hoffnung, daß die Briefe eines Tages ein-
treffen werden; aber sie täuschen sich. Ganz Vorsichtige
haben der Sendung überhaupt keinen Brief beigelegt, son-
dern nur ein Blatt Papier und die Postnote.

„Frankfurt a. M. („Wenn ich König wär“)
„Wenn ich König wär“ heißt der Titel eines Filmes, der die Geschichte eines Autounters behandelt, der sich durch seine Tüchtigkeit zum Direktor des Werkes emporarbeitet. Die Hauptrollen wurden von Camilla Horn und Victor de Kowa gespielt. Die Fabrikzener werden in den Abteilungen gegenwärtig gedreht. Unter Mitwirkung von 2000 Arbeitern und der Werkstatte fanden die Aufnahmen der Schlussszene auf dem Gelände der Fabrik statt, in der die Arbeiter ihrem neuen Direktor und seiner jungen Gattin zujubeln. Die Arbeiter waren mit Freude bei der Sache, so daß die Schlussszene ohne Probe ausgezeichnet klappte. Der Film wird wahrscheinlich im Dezember in Frankfurt laufen.

„Frankfurt a. M. (Sonderbare Darlehensvermittlung.) Ein Schöffengericht hat den aus zahlreichen Strafverfahren gerichtsbekannten Friedrich Wilhelm Weber wegen schwindelhafter Darlehensgeschäfte erneut zu einem Jahr Gefängnis verurtheilt. Weber, der zurzeit im Strafbau an der Strafanstalt in Frankfurt a. M. sitzt, hat seine Runden hauptsächlich unter kleinen Landwirthen in der Frankfurt-Umgebung, die er in der rücksichtslosesten Weise schröpft. In wiederholten Fällen hat er es verstanden, die Leute zu veranlassen, das als Hypothek erhaltene Geld auf sein Bankkonto einzuzahlen, wo er es dann ganz oder zum Teil für seine eigenen Zwecke wieder verbraucht hat. Meistens blieb es bei der Zahlung aller möglichen Spesen, ohne daß die Geldsuchenden je einen Pfennig zu sehen bekamen. Weber, der früher einmal Schreiber beim Amtsgericht war und wegen Unregelmäßigkeiten entlassen wurde, trat großspurig mit einem teuren Wagen auf, obwohl er schon seit Jahren keinen Bürobetrieb und lediglich noch unbezahlte Rechnungen hatte.

„Frankfurt a. M. (Ehrenbürger-Urkunde an den Reichspräsidenten.) Der Frankfurter Oberbürgermeister Dr. Krebs wollte in Berlin, um dem Reichspräsidenten von Hindenburg die Ehrenbürger-Urkunde der Stadt Frankfurt a. M. zu überreichen. Dabei führte der Oberbürgermeister aus, daß diese höchste Auszeichnung verliehen worden sei zum Ausdruck des unaussprechlichen Dankes dafür, daß der Herr Generalfeldmarschall unser Vaterland vor den Schrecknissen des Weltkrieges geschützt und nach dem Aufbruch der Nation in treuer Verbundenheit mit unserm Volkstanzler Adolf Hitler der Jahrhunderte alten Sehnsucht des deutschen Volkes nach vollkommener Einigkeit und Einheit die Erfüllung gegeben habe. Der Reichspräsident dankte für die Ehrung und unterhielt sich dann noch mit dem Oberbürgermeister über Kriegserlebnisse. Zum Schluß bat er den Oberbürgermeister, allen Frankfurter Bürgern seine Grüße und keinen Dank zu übermitteln für die ihm erwiesene Ehrung.

•• Wiesbaden. (Neuer Kurdirektor.) Freiherr von Wechmar, der Kurdirektor von Zoppot, wurde von dem Magistrat als Nachfolger des wegen Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand tretenden verdienstvollen Kurdirektors Hofrat Dr. Rauch zum Generaldirektor für das gesamte Wiesbadener Kur- und Badewesen verpflichtet.

•• Wiesbaden. (Im Hauptbahnhof überfahren.) Bei der Einfahrt eines Personenzuges wurde im Hauptbahnhof der 60jährige verheiratete Wagenputzer Christian Fischbach aus Wiesbaden überfahren. Auf dem Wege ins Krankenhaus erlag er seinen Verletzungen.

Wiesbaden. (Großer Schmuckstahldiebstahl.) Aus einer Wohnung in der Taunusstraße wurde ein Schmuckkasten gestohlen, in dem sich eine große Anzahl wertvoller Gegenstände befand. Darunter eine Brillantbrotsche mit einem großen Brillanten in der Mitte, der von kleineren umgeben ist, außerdem goldene Broschen, Manschettenknöpfe, Armbänder, Uhrketten usw.

• Wiesbaden. (Steuerermäßigung für Zugziehende.) Allen Zugziehenden, die sich ansiedeln wollen, wird nach einem Beschluß des Magistrats im Hinblick auf die vielen leerstehenden Häuser weitgehende Steuerermäßigung gewährt. In den einzelnen Fällen darf die Steuerverwaltung individuell entscheiden.

• Wiesbaden. (Weinbergsländ wird Siedelung.) Die zuständigen Ausschüsse der Stadtverordnetenversammlung stimmten einem Antrag des Magistrats zu, dem Vangelswienberg auszuhauen und dieses Gelände als Siedelungsland zu erklären. Für dieses Siedelungsgelände sind bereits Interessenten vorhanden; es soll dort eine „Hörst-Wessel-Siedelung“ entstehen.

• Wiesbaden. (Musikdirektor Albert verläßt Wiesbaden.) Im Hinblick auf das in Baden-Baden im nächsten Jahr stattfindende Deutsche Musikfest hat der Magistrat sich mit dem vorzeitigen Ausscheiden des Musikdirektors Albert, der ein Angebot als erster Kapellmeister bei der Kurdirektion Baden-Baden angenommen

Hefflich-Lichtenau. (Gefängnis wegen Tierquälerei.) Das Amtsgericht verurteilte einen jungen Mann, der das Pferd seines Dienstherrn, als dieses nicht gehen wollte, derart mißhandelt hatte, daß es schwere Verletzungen am Maul und an der Zunge davontrug, zu drei Monaten Gefängnis, gegen die der Angeklagte Einspruch erhoben hatte. In der zweiten Verhandlung wurde die Verurteilung jedoch verworfen und der Angeklagte außerdem zu den Kosten des Verfahrens verurteilt.

•• Limburg. (Westerwaldgemeinde will an-
deren Namen.) Die im Kreis Limburg liegende kleine
Gemeinde Heuchelheim hat sich restlos zum Führer und sei-
nem Werk bekennt. Wegen ihrem Bekenntnis zu Adolf
Hitler war sie früher wenig angesehen. Die Gemeinde will
jetzt beantragen, daß ihr Name in Adolfsburg umgeändert
wird.

•• **Hadamat.** (Fallsch gezielt.) Ein hiesiger Tierarzt schloß auf der benachbarten Jagd Niederzeuheim in der Dämmerung den Invaliden Anton Schmitz von Niederzeuheim an. Der Verletzte wurde sofort ins Krankenhaus nach Limburg gebracht, wo festgestellt werden konnte, daß die Schußverletzung leichterer Art ist.

Der Verfrachtungszugang auf der Bahn. Im Oktober wurden auf der kanalisiertcn Bahn 8004 Tonnen verfrachtet, das sind fast 3000 Tonnen mehr als im gleichen Monat des Vorjahres. Auch der September hatte sich mit fast ebensovviel Tonnen über den gleichen Monat des Vorjahres erhoben.

Darmstadt, 19. November.

Nach dem Ausweis über die Einnahmen und Ausgaben des Landes Hessen per Ende August stellt sich die Finanzlage wie folgt dar:

Im ordentlichen Haushalt betragen ultimo August die Gesamteinnahmen 26,286 Mill. M. und zwar aus Reichs- und Landessteuern (nach Abführung von 5,807 Mill. an die Gemeinden) 20,7 Mill., aus der Rechtspflege 0,912 Mill. aus Schulwesen, Wissenschaft und Kunst, Kirche zus. 0,029 Mill. und aus der übrigen Landesverwaltung 5,127 Mill. Bei den staatlichen Betrieben wird noch ein Zuschuß von insgesamt 0,482 Mill. geführt. Die Gesamtausgaben belaufen sich auf 31,333 Mill. und zwar für allgemeine innere Verwaltung einschließlich Polizei 4,901 Mill. für Rechtspflege 2,899 Mill., für Verkehrawesen 0,089 Mill., Schulwesen, Wissenschaft und Kunst, Kirchen 10,116 Mill., Soziale Maßnahmen und Gesundheitswesen 1,536 Mill., für den Schuldendienst 1,698 Mill., für Ruhegehälter 6,533 Mill. und für sonstige Ausgaben 3,563 Mill. Es verbleibt also eine kassenmäßige Mehrausgabe von 5,047 Mill. — Im außerordentlichen Haushalt sind bei 0,280 Mill. Einnahmen insgesamt 4,099 Mill. Ausgaben (darunter 0,341 Mill. für Wohnungswesen) verbucht.

Darmstadt, 18. Nov. Bezüglich der Gewährung von Hypotheken-Darlehen für Eigenheimbauten im Sinne der Bestimmungen des Reichsarbeitsministers vom 22. 9. 1933 und für Gebäudeinstandsetzungsarbeiten und Wohnungsumbauten im Sinne der Bestimmungen des Reichsarbeitsministers vom 9. Oktober 1933 hat die Hessische Landeshypothekenbank AG. in Darmstadt Mittel zunächst bis zum Betrag von 250 000 Mark bereitgestellt. Auch die Hessische Landesbank-Staatsbank in Darmstadt hatte zur Förderung des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung insbesondere für Gebäudeinstandsetzungsdarlehen 300 000 Mark zur Verfügung. Diese Mittel sind in den letzten Wochen bis auf einen kleinen Betrag vergeben worden. Es besteht aber noch die Möglichkeit auf der Grundlage von Wechselseitigen Instandsetzungsdarlehen zu arbeiten.

Darmstadt. (Unterschlagung eines ehemaligen Rittmeisters.) Der einstige Rechner des Neuen Starckenburger Werderversicherungsvereins, ein früherer Rittmeister, hatte sich wegen Untreue und Unterschlagung zu verantworten. Er hatte eingegangene Gelder für den Verein nicht verbucht und für sich behalten. In der Verhandlung erklärte er, daß er diese Gelder als Gehalt und Spesenberechnungen zu beanspruchen hatte. Das Gericht verurteilte ihn zu sechs Monaten Gefängnis.

Darmstadt. (Drei Jahre Zuchthaus.) Die frühere kommunistische Reichstagsabgeordnete Franziska Kessel aus Frankfurt a. M. hatte verbotene Druckschriften verbreitet und auch Versammlungen kommunistischer Funktionäre anberaumt und durchgeführt. Sie wurde vom Strafsenat des Oberlandesgerichts Darmstadt wegen Hochverrats zu drei Jahren Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre verurteilt. Drei Monate der Untersuchungshaft wurden ihr angerechnet. — Weiter verurteilte der Strafsenat den 31jährigen Hermann Spengler aus Darmstadt zu neun Monaten Gefängnis abzüglich drei Monaten Untersuchungshaft, weil er verbotene Schriften beiseite geschafft hatte.

Darmstadt. (Rauchverbot für landwirtschaftliche Betriebe.) Der frühe Eintritt der Dunkelheit im Herbst und Winter gibt dem Kreisamt Veranlassung darauf hinzuweisen, daß erfahrungsgemäß vielfach Brände dadurch entstehen, daß in Räumen, die mit Ernterzeugnissen gefüllt sind, geraucht wird, oder daß sie bei Eintritt der Dunkelheit mit offenem Licht betreten werden. Jeder Brand in den landwirtschaftlichen Betrieben vernichtet aber nicht nur Geldwerte, sondern Gegenstände, die zur Volksernährung dienen und auf deren Erhaltung heutzutage ganz besonderer Wert zu legen ist. Ein derartiges Verhalten verstößt außerdem gegen die Vorschriften des Paragraph 368 Ziffer 5 des Reichsstrafgesetzbuches und des Artikels 167 des Hessischen Polizeistrafgesetzbuches. Darum liegt es im volkswirtschaftlichen Interesse der Allgemeinheit, insbesondere aber im Interesse der Landwirte selbst, wenn derartige Schäden vermieden werden.

Winsheim. (Ende des Fischsterbens.) Das Fischsterben im Winsheimer Altstich ist jetzt zum Stillstand gekommen. Es wurde Sorge dafür getragen, daß dem Flusse keine giftigen Abwässer mehr zugetragen werden konnten. Die Folge dieser Maßnahme war ein sofortiges Abnehmen der Fischsterblichkeit.

Reich. (152000 Mark Reichszuschüsse für Mainz.) Wie der „Mainzer Anzeiger“ erfährt, hat der Reichsminister der Finanzen den Anteilsbetrag der Stadt Mainz an der Reichswohlfahrtshilfe zur Erleichterung der Wohlfahrtslasten der Gemeinden im Monat November auf 152000 Mark festgesetzt.

Matz. (Das Denkmal für die 3er Fußartillerie.) Von den 43 Entwürfen zu dem Denkmal das 3. Fußartillerieregiment erhielt der Entwurf des Majors Architekten Otto Schneider den ersten Preis und kommt zur Ausführung. Das schlichte Sechseck, welches sich nach oben zuspitzt, mit der Frontansicht nach dem Linsenberg, insofern besonders befriedigend, daß keinerlei größere Bewegung stattfindet und Mauerteile an der anderen Seite der Straße nicht hergestellt werden müssen. Durch die geschickte Anordnung des Denkmals entsteht auf der Rückseite des ehemaligen Forts Josef ein großer Platz, welcher sich vorzüglich zu Versammlungen eignet. Das Denkmal soll schon im Frühjahr eingeweiht werden.

Mainz. (1 Toter, 1 Schwerverletzte durch Verkehrsunfälle.) Ein hochbetagter Invalide, in Mainz-Gustavsburg einen Handfarren fuhr, wurde in einem Auto von hinten angefahren. Er wurde anscheinend nicht schwer verletzt. Der Führer des Wagens brachte den Verletzten ins Krankenhaus. Dort ist der Mann kurz nach seiner Entlieferung gestorben. — Ein Motorradfahrer, der die 23jährige Frau eines Schlossers aus Mainz-Kolb aus Gefälligkeit nach Mainz fahren wollte, stieß gegen den Anhänger eines Lastkraftwagens. Die Frau wurde gegen den Anhänger geschleudert und erlitt einen schweren Schädelbruch.

Gießen. Der Rektor der Hessischen Landesuniversität Gießen, Prof. Dr. Bornkamm, veröffentlicht folgende Mitteilung: „Weile Kreise der Landesuniversität, der Sie Gießen und Hessens sind in jüngster Zeit durch unvernünftliche Gerüchte, daß eine Aufhebung der Landesuniversität geplant sei, beunruhigt worden. Mit ausdrücklicher Ermächtigung des Herrn Staatsministers Jung stelle ich fest, daß an diesen Gerüchten kein wahres Wort ist.“

Wegen Diebstahls von Sprengstoffen standen der Elektriker Ernst Weiser, der Weibhinder Otto Weder, der Landwirt Heinrich Leiser, sämtlich aus Burg-Geinöben (Kreis Alsfeld) vor der hiesigen Großen Straßammer. Die Angeklagten hatten aus dem Sprengstofflager eines Steinbruchs in der Nähe von Homberg (Oberhessen) mittels Einbruchs eine große Menge Sprengkapseln und 5 bis 10 Pakete Kommit gelohlenen beziehungsweise hatten dabei den Haupttäter Hilfe geleistet. Vor Gericht erklärten sie jetzt, den Sprengstoff hätten sie nur zum Fischen haben wollen. Das Gericht das einen politischen Hintergrund für die Tat ablehnen, verurteilte Ernst Weiser zu einmhalb Jahren Gefängnis, Otto Weder zu einem Jahr und zwei Monaten Gefängnis, Heinrich Leiser zu neun Monaten Gefängnis, wobei jedes sieben Monate Untersuchungshaft angerechnet wurden. Otto Weder erhielt drei Monate Gefängnis, abzüglich acht Wochen Untersuchungshaft, für den Rest der Strafe drei Jahre bedingten Strafaufschub.

Gleichen. (Ein Luchs in Oberhessen?) In den Forstbezirken zwischen Gleichen und Marburg wurden in den letzten Wochen sorgfältig Rehe mit durchbissener Rehe — insgesamt über hundert! — gefunden. Alle wildernden Hunde wurden abgeschossen, aber das Rehwürgen hörte nicht auf. Man vermutet jetzt, daß sich in der Gegend ein Luchs umhertreibt, der aus dem Osten eingewandert sein könnte, zumal ein Rehbock gefunden wurde, dem der Schenkel wie durch einen Tagenhieb zerschnitten war und wo die Fußspur eines großen, tagenartigen Raubtieres gefunden haben soll.

Länderspiel Schweiz—Deutschland 0:2 (0:0)

Vor fast 30 000 Zuschauern fand am Sonntag auf dem Platz der Graspoppers in Zürich das 18. Fußball-Länderspiel zwischen der Schweiz und Deutschland statt. Das Spiel endete mit einem schönen deutschen Erfolge. Während des ganzen Spielverlaufes erwies sich die deutsche Mannschaft vor allen Dingen in technischer Hinsicht als die Bessere und das Schlussergebnis 2:0 für Deutschland muß in jeder Hinsicht als verdient bezeichnet werden. Der Sieg hätte noch höher ausfallen können, wenn der deutsche Sturm vor der Pause es verstanden hätte, die sich ihm bietenden Chancen auszuwerten. Schon beim Wechsel hätte ein Tor keine Ueberraschung geboten. Die beiden Tore fielen übrigens erst in der letzten Viertelstunde. Nachdem Lachner aus einem Gedränge heraus den ersten Treffer angebracht hatte, erzielte er wenige Minuten vor dem Schlußpfiff noch ein zweites Tor.

Während Deutschland mit der gemeldeten Mannschaf antrat, mußten die Schweizer ihren ausgezeichneten Torhüter Seehausen durch den Grashoppers-Führer Huber ersetzen. Vom Anstoß an riß Deutschland die Führung an sich. Mehrere sich bietende Torgelegenheiten wurden jedoch nicht genutzt, da der Sturm kein richtiges Zusammenspielen aufbringen konnte. Im Gegensatz zum Sturm schlug sich die Wintermannschaft sehr gut und auch die Häuserreihe hielt sich ausgezeichnet. Von Minute zu Minute ließ das Spiel der Deutschen besser, während sich bei den Schweizern eine überraschende Unsicherheit der Verteidiger zeigte. Auch die Häuserreihe spielte zu defensiv und der Sturm konnte sich nicht zusammenfinden. Aus diesem Grunde verlief die erste Halbzeit trotz der deutschen Überlegenheit torlos.

Auch nach der Pause spielte die deutsche Mannschaft fort wieder leicht überlegen, doch ließ sie in der 11. Minute abermals eine gute Tor Gelegenheit aus. Der ausgezeichnete italienische Schiedsrichter Barlassina hatte für ein zu hartes Spiel der Schweizer einen Freistoß von Strafraumgrenze verhängt, der jedoch von Lachner vergeben wurde. Kurz darauf mußte der Mittelstürmer der Engländer verletzt ausscheiden, doch erschien er bereits nach 5 Minuten wieder auf dem Spielfelde. Dann setzte der schweizerische Linksaußen das Leder knapp über das deutsche Tor. Nach 25 Minuten spielte dann die Schweiz zum ersten Male etwas überlegen, doch dauerte das nicht lange. Aus einem Gedränge heraus erzielte Lachner-München den ersten Tor für Deutschland, worauf Jakob eine Bombe von Rechts glänzend auffing. Wieder lag Deutschland im Angriff, der jedoch mit einem Pfostenstoß endete. Dann fiel in der 41. Minute der zweite deutsche Treffer. Der schweizerische Torhüter Huber konnte einen Ball nur schwach abwehren, worauf Lachner sicher einschloß. Damit war das Endergebnis hergestellt. Die restlichen Minuten verliefen ohne Spannung. Beim Verlassen des Spielfeldes wurde die deutsche Mannschaft vom Publikum stürmisch gefeiert.

Aus Bad Homburg

Das Dorf des wandernden Klanges

Zum „Tag der deutschen Hausmusik“ am 21. November.

Am Fuße des Harzgebirges, inmitten der bayerischen Alpen, hart an Deutschlands südlicher Grenze, liegt Mittenwald, gleichzeitig Idyll für Sommer- und Winterfrischler und Heimat des deutschen Geigenbaues. Ein Mittenwalder Bauernsohn, Matthias Klog, der den Geigenbau bei italienischen und Tiroler Meistern erlernte, brachte die Kunst im Jahre 1684 ins heimatische Dorf. Geigen — wie baut man eine Geige, dies lebendig schwingende Holz, vom Stämper, ohrenquälerisch gepeinigt, in Meisterhand jenseitiger Klänge voll? Nur Künstler können gute Geigen bauen, solche, denen das Talent hierfür im Blute fließt, die gar nichts anderes werden wollen als Geigenbauer und mit jeder Geduld die lange Ausbildungszeit überwinden. In der vor siebzehn Jahren in Mittenwald gegründeten staatlichen Geigenbauerschule, der einzigen praktischen Fachschule der Welt, dauert die Ausbildung bis zur Gesellenprüfung vier Jahre, — aber zehn, zwanzig Jahre können vergehen, bis der Bau einer Meistergeige gelingt, wie sie der Familien-tradition entspricht.

Da sitzen sie in ihren engen, niedrigen Stuben, die nachkommen Jahrhunderte alter Künstlergeschlechter, und bauen und musizieren. Denn jeder Geigenbauer muß auch zugleich sein Instrument spielen können, nicht nur Geige allein, auch Cello, Mandoline und Zither, Gitarre und Viola dazu. Nebenbei im Hausgang, auf dem Boden und im Speicher, trocknet das wertvolle Holz, Horn und Fichte, jahrzehntelang, oft ein Menschenalter, ehe es völlig ausgetrocknet und brauchbar ist. Drinnen duftet es nach Lack, nach Firnis und Harz. Es wird gebohrt, geschnitten, gehobelt, geleimt, gezeichnet, nach alten berühmten Modellen: Amati, Stradivarius, Stainer, Klog. Junge und alte Köpfe, oft keine Künstlerphysiognomien, beugen sich über die feine Arbeit der bedächtigen Hände. Hunderte von Geigenbauern hat Mittenwald.

Obwohl von allen Stubendecken die zum Trocknen aufgehängten Geigen schauen — der Himmel hängt den Mittenwalbern nicht mehr voller Geigen. Ihre Kunst, ihr edles Handwerk ist schwer bedrängt. Weltkrieg, Inflation, die Massenproduktion mit Hilfe der Maschinen, die die Märkte mit billiger Fabrikware überflutet, haben die künstlerische Handarbeit verdrängt. Aber die Mittenwalder lassen ihre schöne, jahrhundert alte Kunst nicht untergehen. Von den ersten Erzeugnissen seines Talentes, die der Geigenbauer in der Holztraxe selbst über die Berge zum Verkauf trug, bis zum glänzenden Exporthandel mit Amerika, Asien und allen europäischen Ländern bis in die jüngste Vergangenheit ist es immer aufwärts gegangen. Hunderttausend Mittenwalder Geigen erklingen in aller Welt und verkünden den Ruhm deutschen Kunsthandwerks. Die Mittenwalder wollen keine Maschinen, die diesen Ruhm schmälern müßten. Aber die Erneuerung des deutschen Volkes, die auch in der Wiederbelebung handwerklicher Künste eine der vornehmsten Wiederbauparbeiten sieht, wird auch der Kunst im Dorfe des wandernden Klanges wieder neue Schwingen verleihen.

Bad Homburg ehrt Luther. Den 450. Geburtstag Dr. Martin Luthers beging gestern Homburgs evangelische Bevölkerung in schlichter und doch würdiger Form. Zahlreiche Häuser trugen anlässlich dieses Gedenktages Flaggenschmuck. Im Gottesdienst in der sehr stark besuchten Erlöserkirche wies Herr Dekan Holzhausen in seiner Predigt auf die Verdienste Dr. Martin Luthers als Reformator und deutschen Mann hin. Abends fand ein Gemeindeabend, der ebenfalls gut besucht war, unter Mitwirkung der gemischten Chöre beider Kirchen und des Posaunenchores statt. Herr Kantor Unger leitete den Abend mit einer Singstunde ein. Anschließend sprach der Rektor der Universität Gießen, Herr Prof. D. Bornkamm, über das Thema: „Luthers deutsche Sendung“. Der Vortragende betonte in seinen lehrreichen Ausführungen, daß Luther der Schöpfer der deutschen Sprache und deutschen Kultur sei. — Homburgs evangelische Bevölkerung bewies durch rege Anteilnahme an dem Gedenktage ihre Verbundenheit mit ihrem bedeutendsten Glaubenshelden.

Die Hitler-Jugend und der BDM stellten sich gestern in Bad Homburg in den Dienst der Winterhilfe. Der Morgen begann mit einem gut ausgelegten Propagandamarsch mit Musik. Die Hakenkreuzschilde wurden an den schon von uns bekannt gegebenen Plätzen aufgestellt. Unermüdlich warben BDM-Mädels in ihrer schmucken Tracht und Hitlerjugend. Bis zum Abend waren die überglänzenden Mädel, von denen jeder einzelne den Kampf gegen Hunger und Kälte beheben hilft, eingeklagelt. Der Vortrag: „Einen Nagel fürs Vaterland, einen für Hitler und einen für die Jugend“ verschloß sich keiner. Herzlicher Dank gebührt den eifrigen Sammlerinnen und Sammlern für ihre aufopferungsvolle Arbeit. Der NSV wird ein namhafter Beitrag zur Verfügung gestellt werden.

Autofestumzug. Heute morgen kurz nach 7.30 Uhr stießen zwischen Wehrheim und Domäne Klosterthron ein Lastwagen der Firma Dillhausen, Frankfurt, und der Postomnibus der Strecke Uffingen—Bad Homburg zusammen. Während der Omnibus eine Dreifachmaschine überholen wollte, prallte er gegen den aus entgegengesetzter Richtung anfahrenden Lastwagen. An dem Zusammenstoß soll der Lastwagen schuld sein, der trotz des starken Nebels unbeleuchtet war. 12 Personen wurden bei dem Zusammenstoß leicht verletzt. Die erste Hilfe leisteten Dr. Seemann-Wehrheim, Dr. Uffingen, Dr. Alchelmann und Medizinalrat Dr. Pachnio, Bad Homburg. Die Homburger Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz erschien kurz nach 8 Uhr an der Unglücksstelle. Nach Anlegen von Notverbänden konnten die Verunglückten teils ihre Arbeitsstätte aufsuchen, teils wurden sie ins Uffinger Krankenhaus eingeliefert. Der Sachschaden ist beträchtlich.

Selma Lagerlöf 75 Jahre

In einer Zeit, wo die Baaghale der intellektuellen Berechnung ausgesprochen die der Unmittelbarkeit überwiegt, ist sie eitel überquellende Phantasie und spricht einzig und allein aus ihres Herzens Einsicht — das Wort in seiner biblischen Bedeutung genommen. In einer Zeit des Zweifels und des Mißtrauens, die das Leben hart und unerbittlich anblickt, hat sie für alles Lebende jenes zärtliche Umfassen, jene liebestrunkenen Begeisterung für Menschen, Tiere und Blumen, wie man sie beim heiligen Franziskus und anderen südlichen Heiligen mit dem Wesen glücksberauschter Singvögel findet. All dies bildet zusammen eine Dichtung, die in Fehlen und Verdiensten etwas ganz Einziges ist und mit beinahe mythischer Originalität wirkt. So schildert Oskar Levertin das dichterische Wirken Selma Lagerlöfs, die mit ihrem Erstlingswerk „Gösta Berling“ weit über Schwedens Grenzen hinaus berühmt wurde.

Selma Lagerlöf wurde vor 75 Jahren, am 20. November 1858, auf dem Gute Warbada in Bärmland geboren. Sie war von 1885 bis 1895 Lehrerin an der Elementarschule für Mädchen in dem Städtchen Landskrona, und in dem engen Kreise der Kleinstadt verwurde ihre Seele innig mit dem Heimatboden und seinen Menschen. Dem äußeren einsamen Leben stand ein reiches inneres Erleben gegenüber, und die Dichterin wurde ganz von dem Sagentreibe des Bärmlandes gefangen genommen. So ist in „Gösta Berlings Saga“ ein Werk entstanden, in dem sich Phantasie und Wirklichkeit zur wunderbarsten Poesie vermengen, eine Fahrt in eine mythische Märchenwelt, in der Schilderung der Gestalten und im Erlebnis der schwedischen Landschaft aber so naturnah und erdhaft, daß all diese Sagen dennoch ein großes Gleichnis von den Geheimnissen und Wandlungen der menschlichen Seele bilden.

Die Dichterin stieg rasch zu hohen Ehren auf. 1907 wurde sie Ehrendoktor der Universität Upsala, 1909 erhielt sie den Nobelpreis für Literatur, und 1914 wurde sie das erste weibliche Mitglied der Schwedischen Akademie. Ihr nächstes großes Werk nach „Gösta Berling“ war der Roman „Die Wunder des Antichrist“. Selma Lagerlöf hatte nach ihrem ersten Erfolg ihre Heimat verlassen und war lange im Süden und im Orient gereist, ehe sie sich in der Bergwerkstadt Falun, der Hauptstadt des schwedischen Dalecarlien, niederließ. Aus diesem Reiseerleben entstand im „Wunder des Antichrist“ eine lebhafteste Schilderung des fiktionalen Volkslebens. Der von herrlicher, tiefreligiöser Empfindung getragene Roman „Jerusalem“ wird zum Hohenlied des schwedischen Bauerntums in seiner harten Arbeit und in seinem Gottglauben. Aus den vielen lagenhaften Romanen und Erzählungen ragen das prächtige Kinder- und Volksbuch „Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen“, die „Christuslegenden“ und ihre Erinnerungen „Marbada“ hervor; dazu kommen noch die Romane „Eine Herrenhofsgasse“, „Das heilige Leben“, „Charlotte Löwenstöld“ und „Das Mädchen aus Dalarna“.

Was wir an Selma Lagerlöf vor allem bewundern, ist die herbe Kraft ihres Gestaltens, das bei aller Märcheninnigkeit niemals der Süßlichkeit und Sinnlichkeit wie bei so manchen Künstlerinnen verfällt.

November-Winterhilfe. Die diesmonatliche Hausammlung findet am Dienstag, dem 21. und Mittwoch, dem 22. d. M. statt. Berechnigt zur Entgegennahme der Spenden sind nur die mit amtlichen Listen versehenen Sammler.

Der Operellenabend des Männergesangvereins „Viederkrantz“. Bad Homburg-Airhof, der am Samstagabend „Im grünen Baum“ stattfand, wies einen sehr guten Besuch auf. Was in diesen Zellen selten vorkommt: Ueberfüllter Saal, hier wars Talsache, Herr Weiser, der Führer des rührigen Vereins begrüßte die Erschienenen, insbesondere die Vertreter der städt. Körperlichkeiten und des Magistrats und dankte für den zahlreichen Besuch. — Marcellus Operette „Nectar, Benz und Liebe“ konnte nun über die Bretter gehen. Die Operette mit ihrer schmissigen Musik, ist durchwegs mit bekannten Studenten- und Volksliedern und effektvollen Weisen; sie schildert die Liebe eines Rittergutsbesizers, der in Heidelberg studiert, zu einer Urlochler aus dieser Stadt. Infolge des Standesdünkels seines Vaters darf er dieses Mädchen nicht heiraten. Durch ein unüberlegtes Wort des Rittergutsbesizers soll ein Duell zwischen den Vätern der Liebenden ausgelassen werden. In dieser höchst gefährlichen Lage entsagten die beiden Liebenden ihren heißen Wünschen. Der Rittergutsbesizer nimmt hierauf die Belästigung zurück, so daß es nicht zum Duell kommt. Ein naher Verwandter des Rittergutsbesizers bewegt diesen, sein Jawort zu der Heirat seines Sohnes mit der Urlochler zu geben. — Die Darsteller waren besonders gesanglich aber auch schauspielerisch gut. Die beiden Liebenden gaben Gottfried Wehrheim und Luise Denfeld treffend wieder. Die beste Figur machte Josef Pfeifer als Privatgelehrter. Hans Brathun verkörperte wirkungsvoll den schier unbezugsbaren Rittergutsbesizer. Frida Weiser als seine Tochter fiel mit ihrer wohlklingenden Stimme und ihrem temperamentvollen Spiel angenehm auf. Josef Ernst hatte als Fakotium durch sein grotesk-komisches Spiel die Lacher auf seiner Seite. Mit Erfolg waren weiter Luise Schramm, Josef Häblig, August Wagner, Thomas Sell und Mina Wehrheim tätig. — Die musikalische Leitung war bei Gottfried Rohmann in den besten Händen. Die schönen Bühnenbilder fanden gebührende Anerkennung. — Das Publikum dankte den Darstellern mit lebhaftem Beifall. — Anschließend sang mit Orchesterbegleitung der Chor des „Viederkrantzes“ unter der feinfühligsten Leitung des Musikdirektors Bühner den bekannten Straußschen Walzer „Rosen aus dem Süden“. Rauschender Applaus dankte dem Chor für seine ausgezeichnete Leistung. Eine Wiederholung war unumgänglich. — In vorgerückter Stunde kam die Jugend zu ihrem Recht. Das Tanzbein konnte geschwungen werden. Aber auch die älteren Semester riskierten noch manches Tänzen. Erst die frühen Morgenstunden trennten die letzten Besucher. Besonders ist es anzuerkennen, daß der Verein den Erbs des Abends der NSV. zuführt. Der große Erfolg möge zu weiteren Taten ermuntern.

Allg. Ortskrankenkasse Bad Homburg v.d.H. In der Zeit vom 29. 10. bis 4. 11. 1933 wurden von 142 erkrankten und erwerbsunfähigen Kassenmitgliedern 106 Mitglieder durch die Kassenärzte behandelt, 30 Mitglieder wurden im hiesigen Allg. Krankenhaus und 6 Mitglieder in auswärtigen Heilanstalten versorgt. Für die gleiche Zeit wurden ausbezahlt: RM. 1076.87 Krankengeld, RM. 207.89 Wochengeld, RM. —.— Sterbegeld. Mitgliederbestand: 3258 männlich, 3015 weiblich, Sa. 6273. — Arbeitsunfähige Mitglieder sind verpflichtet, sich spätestens am 3. Tage ihrer Erkrankung bei der Kasse krank zu melden.

Oberfledten

Zu Gunsten des Winterhilfswerkes. In Rahmen der „NS-Volkswohlfahrt“ veranstaltete der hiesige Gesangverein „Viederkrantz“ am Abend des 18. November bei seinem Vereinsmitgliede G. Klauer eine gutbesuchte Abend-Unterhaltung. Der Erlös aus verkauften Eintrittskarten wurde reiflos dem nationalsozialistischen Winterhilfswerk zur Verfügung gestellt. In seiner Begrüßungs- und Eröffnungsansprache würdigte der 1. Führer des Vereins, Herr P. Mailhau, den deutschen Männergesang und vornehmlich den Chorgesang als lebendigsten Ausdruck deutscher Kultur und des Gedankens einer wirklichen und ehrlichen Volksgemeinschaft. Die Zusammenstellung des Programms und jede einzelne Darbietung bewiesen später, daß der Geist des jungen Deutschlands, das mit Vanden geheiliger Tradition sich auch dem alten, stolzen Deutschland vor 1918 verbunden weiß, in dem Verein eine bevorzugte Pflegestätte gefunden hat. Im Anschluß an die Begrüßungsansprache wurde einer stattlichen Reihe von Mitgliedern das silberne Ehrenzeichen für 25jährige aktive Mitgliedschaft verliehen. Es waren die Herren L. Becker, G. Bruggemann, W. Dittmar, Fr. Elsner, A. Hensler, G. Klauer, H. Kleemann, J. Lorenz. Möge den genannten Sublimen noch manches Jahr segensreichen Mitwirkens im Vereine belchieden sein. — Die gesanglichen Darbietungen des Vereins unter Leitung seines langjährigen Chormeisters Herrn Mailhau entsprachen den gehobenen Erwartungen. Der Verein verfügt mit etwa 60 aktiven Sängern über ein ausgezeichnetes geschultes stimmliches Material, mit dem unter der Leitung eines erprobten Dirigenten auch Vortreffliches geboten werden kann. So wurden im ersten Teil des Programms das Lied vom „Trompeter an der Kogbach“, das Heldenlied jenes Trompeters, der sterbend sich nochmals aufrichtet, um mit letzter Kraft und mit seinem letzten Lebensodem sein „Viktoria!“ über das nächste Schlachtfeld zu schmettern, ebenso das Lied vom Soldaten auf nächstem, einsamen Posten in ergreifender Weise zum Vortrag gebracht. Auch die beiden Liedervorträge im zweiten Teile des Programms, „Unkreuz“ und „Liebesklage“, fanden reichen Beifall. Von den Einzeldarbietungen verdient besondere Erwähnung die melodramatische Vision, eine Traumbildung, die uns den Teufel auf einer Rundreise durch das neue Deutschland begleiten läßt, und wo die hier gewonnenen Eindrücke „selbst den Teufel erkennen lassen, daß dieses Deutschland nicht untergehen könne“. Die begleitenden Textworte wurden von Herrn E. Lepper in unbedingt meisterhaftem Vortrag gesprochen, während die Kapelle gedämpft die bekannten herrlichen valerianischen Weisen erklingen ließ, die die nationale Erhebung wieder zu neuem Leben brachte und zum Teil auch erst geschaffen hat. Desgleichen war es der „Mahnruf an Deutschlands Ehre“, „Der Fremdenlegionär“, zu Beginn des zweiten Teiles, der von Herrn Fr. Eich in nicht minder ausgezeichnetem Vortrag zu Gehör gebracht wurde. (Die Lockungen der französischen Fremdenlegion mögen heute geringer sein, nachdem das nationale Deutschland gerade unserer Jugend neuen Glauben und neue Hoffnung gegeben, trotzdem bleibt es verdienstlich, auch heute noch auf die ungeheure Schmach dieser Fremdenlegion immer wieder hinzuweisen!) — In einer dramatischen Vorführung von sogar stärkster dramatischer Wucht wurde schließlich einigen jungen Kräften des Vereins Gelegenheit geboten, ihr schauspielerisches Können unter Beweis zu stellen. Es waren in den Hauptrollen charaktervolle, prächtige Gestalten, die hier auf die Bühne gestellt wurden, während in den Nebenrollen auch leichtere Kunst in sprudelnder Lebendigkeit geboten wurde. In einem kurzen Einakter und einem Couplet kam zuletzt auch noch urwüchsiger Humor hinreichend zu Wort. Die stollen Tanzweisen der bekannten und geschätzten Adlerkapelle sorgten schließlich dafür, daß die vorgegebene „Abendunterhaltung“ mehr und mehr zur Morgenunterhaltung wurde. . . .

Überurteil. (Das Handwerk wirbt.) Am Sonntag begann die wegen der Kirchweih verschobene Werbewoche des Handwerks. Infolge gründlicher Vorbereitung wird die Woche besonders eindrucksvoll und großartig durchgeführt. Mit einem großen, außerordentlich reichhaltigen Festzug am Sonntag wurde die Woche eingeleitet. Dem Werbezug schloß sich eine Kundgebung des Handwerks an, bei der der Handwerkskammerpräsident Schmidt-Wiesbaden und der Präsident der Handwerkskammer Weimar, Staatsrat Rahmann, sprechen werden. Einem Familienabend des einheimischen Handwerks folgen Filmvorträge am Donnerstag in den Bären-Lichtspielen, Lautsprecherwerbung auf den Straßen und vieles andere. Die Handwerkswoche schließt am Sonntag, den 26. November, mit einem Weiheakt, bei dem Handwerkskammerpräsident Schmidt-Wiesbaden die Sublimierung vornehmen wird.

Familien-Nachrichten.

Gestorben: Herr Dachdeckermeister Peter Löw, 76 Jahre, Bad Homburg, Hindenburgstr. 83; Frau Frieda Dammberg Witw., geb. Schaller, 46 Jahre, Bad Homburg.

Verantwortlich für Schriftleitung, Druck und Verlag: Fritz W. A. Frägenbrink, Bad Homburg, Telefon 2707. Druck und Verlag: Otto Wagenbreth & Co., Bad Homburg.

Bad Homburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 272 vom 20. Nov. 1933

Gedenktage am 21. November.

1694 Der Schriftsteller J. M. Roulet de Voltaire in Paris geb.
1768 Der Theologe Friedrich Schleiermacher in Breslau geb.
1811 Der Dichter Heinrich von Kleist am Wannsee bei Potsdam gestorben.

Sonnenaufgang 7.31 Uhr :: Mondaufgang 12.01 Uhr
Sonnenuntergang 16.00 Uhr :: Monduntergang 19.35 Uhr

„Nach der Arbeit“

Der kleine Konvent der Deutschen Arbeitsfront.

Dr. Ley teilte auf der Sitzung des kleinen Konvents der Deutschen Arbeitsfront mit, daß ein großes Feierabendwerk der Deutschen Arbeitsfront geplant sei.

Die Deutsche Arbeitsfront werde die Freizeit neu ordnen in dem großen Werk „Nach der Arbeit“, abgekürzt: N. D. A. Alle Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront gehören dieser N. D. A. automatisch an. Es werden auch keine besonderen Beiträge erhoben. Statt der früheren Streikfonds werde die Deutsche Arbeitsfront jetzt Fonds für die N. D. A. sammeln.

Dr. Ley teilte weiter noch mit, daß am Montag, den 27. November, 16 Uhr,

eine große Rundgebung der Deutschen Arbeitsfront

stattfindet, an der sämtliche Minister, Treuhänder der Arbeit, Amtswalter der Partei sowie die Mitglieder des kleinen Konvents der Deutschen Arbeitsfront und alle weiteren maßgeblichen Dienststellen der Partei, der Deutschen Arbeitsfront und der NSDAP teilnehmen würden.

Letzte Sitzung in Berlin

Vorhergang des Brandprozesses in Leipzig.

Zu Beginn des letzten Berliner Verhandlungstages des Reichstagsbrandstifterprozesses verurteilt das Gericht einen umfangreichen Beweisbeschluss. Danach sollen entsprechend dem Antrage des Verteidigers des Angeklagten Torgler weitere acht Zeugen geladen und verschiedene Akten und Urkunden herangezogen werden. Als erster Zeuge wird dann der aus der Untersuchungshaft vorgeführte Kaufmann Kempner vernommen. Er bleibt ebenso wie der Zeuge Singer zunächst unvereidigt. Im Gegensatz zu seiner früheren Vernehmung, in der er erklärt hat, politisch völlig neutral zu sein, gibt er zu, Mitglied der Kommunistischen Partei zu sein. Er bestreitet jedoch die Behauptungen des Zeugen Grothe, die dieser bei seiner Vernehmung am Freitag vorgebracht hat.

Dimitroff, dessen 80jährige Mutter aus Paris gekommen ist und der Verhandlung im Zuhörerraum bewohnt, bittet, von der Kubbe zu befragen, ob er entsprechend den Aussagen Grothes Kempner von einer Zusammenkunft am Großen Stern her kenne. Von der Kubbe, der dem Zeugen gegenübergestellt wird, verneint das. Außerdem erklärt Kempner, Popoff nie gesehen zu haben. Es werden dann zwei Reichstagsangestellte vernommen darüber, ob der Angeklagte Torgler am 27. Februar zwischen 11 Uhr vormittags und seinem Vorgesetzten am Abend den Reichstag verlassen hat. Beide erklären übereinstimmend, daß Torgler über Mittag nicht aus dem Reichstag weggegangen ist.

Der Angestellte Walter Dittbaender, der dann vorgeführt wird, war Sekretär der Emigrantenstelle der Roten Hilfe. Er erklärt mit merkwürdiger Bestimmtheit, ganz genau zu wissen, daß die drei bulgarischen Angeklagten nicht unter den Emigranten gewesen seien. Den Zeugen Singer kennt Dittbaender. Er bestreitet aber, daß Singer auf der Roten Hilfe beschäftigt war. Den Zeugen Grothe kenne er nicht. Nach einer kurzen Verhandlungspause wird auf Eruchen des Rechtsanwaltes Dr. Leichert der Zeuge Grothe noch einmal in den Saal gerufen. Er gibt jetzt auf Vorhalt des Verteidigers an, daß die Sitzung bei Barth am 27. März gewesen sei, daß er einige Tage später Kempner auf der Straße getroffen habe und ungefähr wieder acht Tage später nochmals mit Kempner zusammengetroffen sei. Der Vertreter Dr. Sachs, Rechtsanwalt Belmann, regt bei der Reichsanwaltschaft an, gegen den Zeugen Grothe ebenso einzuschreiten wie seinerzeit gegen den Zeugen Bönte (der, wie erinnerlich, im Gerichtssaal unter dem Verdacht des Meineides verhaftet worden ist).

Der Oberreichsanwalt erklärt dazu, er beabsichtige nicht, dieser Anregung des Verteidigers stattzugeben, da bisher noch kein Verdacht eines Meineides vorliegt.

Der nächste Zeuge, der kommunistische Angestellte Koch, der von 1929 bis 1933 Kassierer im Berliner Büro der Roten Hilfe war, erklärt mit Bestimmtheit, er kenne keinen der drei bulgarischen Angeklagten.

Darauf wird die Verhandlung geschlossen. Der Vorhergehende stellt fest, daß bis auf wenige Zeugenvernehmungen, die in Leipzig erfolgen können, der für Berlin vorgesehene Teil der Verhandlung erledigt sei. Der Prozeß wird am Donnerstag um 10 Uhr in Leipzig fortgesetzt.

Nachzu sechs Wochen hat der Reichstagsbrandstifterprozeß in Berlin getagt. Nun wird er nach Leipzig, an die Stätte des Reichsgerichts, zurückkehren. Die Berliner Tagung, die am 11. Oktober begann, hat vor allem den Zweck gehabt, den Brandstifterkomplex zu klären. Dafür waren umfangreiche Vorbereitungen getroffen, und was zu klären war, ist auch geklärt worden. Das schließt natürlich nicht aus, daß noch vieles ungeklärt geblieben ist. Es sind Aussagen verschiedenster Art gemacht worden, und insbesondere gilt das für die Wiedererkennung der Angeklagten. Das Gericht, das die einzelnen Zeugenaussagen zu werten hat, wird hier vor einer sehr schweren Aufgabe stehen. Eins aber ist sicher, daß diese Aufgabe nach bestem Wissen und Gewissen gelöst werden wird. Die letzten Tage in Berlin



Eine Wiener Bank wird Kaserne.

In Oesterreich ist im Zusammenhang mit der Verhängung des Standrechts eine Hilfspolizei geschaffen worden. Unser Bild zeigt das Gebäude der ehemaligen Bodencreditbank, das als Kaserne für die Wiener Hilfspolizei dient.

Festanzug für die Deutsche Arbeitsfront

Das Presseamt der Deutschen Arbeitsfront teilt folgende Anordnung des Führers der Deutschen Arbeitsfront u. a. mit:

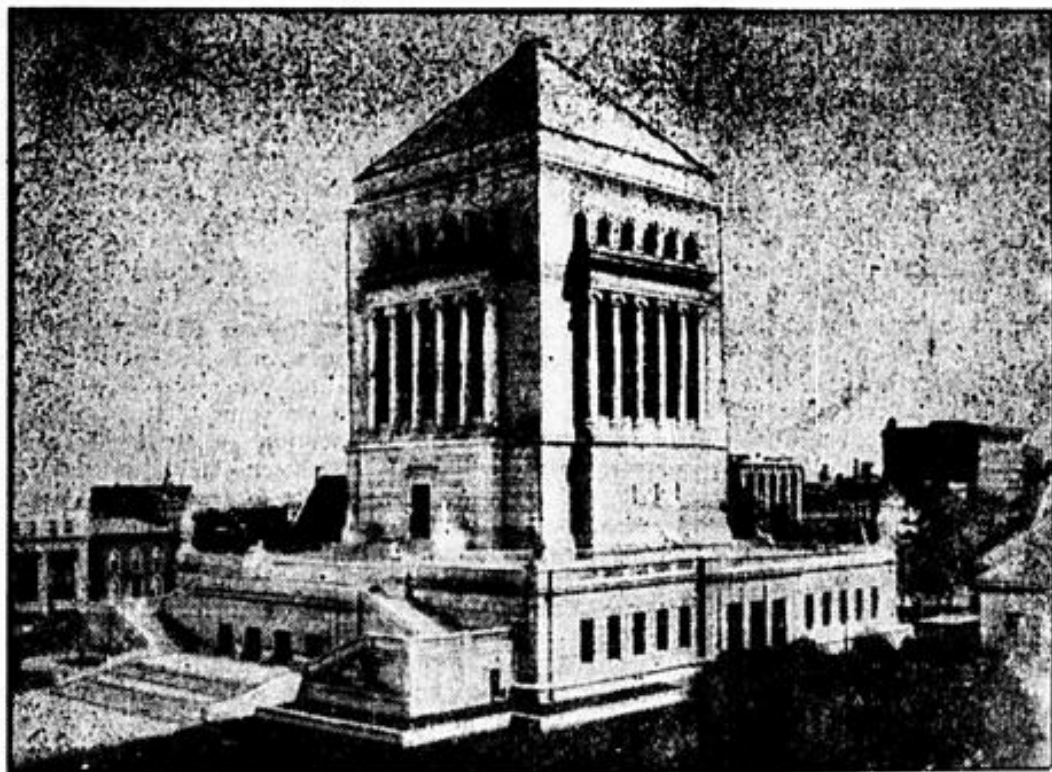
Für die Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront wird ein Festanzug geschaffen, der von ihnen bei allen Veranstaltungen der Deutschen Arbeitsfront getragen wird, ebenso ein Abzeichen, das immer zu tragen ist. Der Festanzug ist von

braunen das Truteren eines Kronscheiters, nämlich des Maurers Grothe, der Torgler und Popoff aufs schwerste belastete. Es darf aber auch nicht verkannt werden, daß sich in den Aussagen dieses Zeugen Widersprüche vorfinden, und in Leipzig wird diese Zeugenauslage wieder noch Weiterungen haben, da noch eine Fülle von Beweisansprüchen gestellt worden ist.

Beim Wiederbeginn der Verhandlungen in Leipzig am nächsten Donnerstag soll vor allem der politische Komplex erörtert werden, das ist die Anklage wegen Hochverrats in Verbindung mit der Brandstiftung. Für die Erörterung dieses Komplexes sind etwa drei Wochen vorgesehen; dann werden die Bläutungs mindestens eine Woche in Anspruch nehmen, so daß es selbst nach den bisherigen Plänen zweifelhaft erscheint, ob das Urteil, wie vorgesehen, schon am 10. Dezember gesprochen werden kann.

Der Hauptangeklagte von der Kubbe hat auch in den letzten Tagen eine wesentlich bessere Haltung als früher gezeigt. Da aber die Zeugenaussagen sich vor allem mit den bulgarischen Angeklagten und dem Angeklagten Torgler beschäftigen, so war eine besondere Möglichkeit, aus Kubbe etwas herauszubekommen, vorerst noch nicht gegeben. Das wird aber wahrscheinlich in Leipzig nachgeholt werden. Es muß immer noch mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß von der Kubbe eines Tages mehr erzählt, als er bis jetzt erzählt hat — wenn er eben mehr erzählen kann. Ueber das Ende seines apathischen Zustandes scheint eine völlige Klarheit noch nicht zu bestehen. Während die einen meinen, daß ihm die weitere Kraft zur Simulation mangle, wird von anderer Seite betont, daß Kubbe nunmehr den sogenannten „Gefängnis-Trall“ hinter sich habe.

Der Senat des Reichsgerichts, der nun mit Sach und Bad, mit großen Aktenbänden, Karten und allen sonstigen Hilfsmitteln Berlin verläßt, wird gewiß froh sein, an gewohnter Stätte wieder tagen zu können. Im Reichstag aber wird Stille einziehen. Der Plenarsaal, der Kern der Brandstiftung, ist polizeilich geschlossen. Kalt und grau wirkt der hohe, ausgebrannte Raum. Oben in der Kuppel werden die Wiederherstellungsarbeiten in Eile beendet. Die Zeit eilt immer weiter. Monat um Monat, und bald rundet sich das Jahr, in dem hier dieses Verbrechen an Deutschland verübt wurde.



Amerika ehrt seine Kriegsopfer.

In Indianapolis wurde für 5 Millionen Mark dieses monumentale Bauwerk zu Ehren der Gefallenen des Weltkrieges errichtet und am Waffenstillstandstag eingeweiht. Der 76 Meter hohe Turm enthält ein Museum und Versammlungsräume für vaterländische Vereine.

dunkelblauer Farbe und besteht aus einem zweireimigen Rock und langer Hose, dazu eine blaue Tellermütze, in der Form der Schirmmütze der alten Armee, an der sich an Stelle der Kofarbe das gestickte Abzeichen der Deutschen Arbeitsfront befindet. Das Abzeichen besteht aus einer runden Plakette, ein Fahrrad darstellend, in dem sich das Hakenkreuz befindet.

Zu dem Anzug wird ein weißes Oberhemd und Kragen mit schwarzem Binder getragen. Schwarze Schuhe vervollständigen den Anzug.

Der Anschlag auf Dollfuß

Fünf Jahre schweren Kerkers für Dertil.

Wien, 19. November.

Im Landgericht Wien I begann der Prozeß gegen den Attentäter auf den Bundeskanzler Dr. Dollfuß. Der Angeklagte bekannte sich schuldig, daß er schießen wollte und geschossen habe, bestritt aber die Tötungsabsicht. Es kommt dann die Sprache auf das Buch seines Stiefvaters Günther: „Diktatur oder Unterangabe“, das der Angeklagte nach seinen Angaben im Jahre 1930 gelesen hat. Für ihn sei die leitende Idee dieses Buches gewesen, daß das Parteiensystem beseitigt werden soll. Auf die Frage, wann ihm die Idee zum Anschlag gekommen sei, erklärt der Angeklagte: Schon vor längerer Zeit. Nach den Motiven der Tat befragt, ergeht er sich in langen Ausführungen, die von seiner Jugend ausgehen.

Rudolf Dertil wurde wegen versuchten Mordes zu fünf Jahren schweren Kerkers mit einem Tagelohn und mit Dunkelarrest an jedem 3. Oktober verurteilt.

Die Urteilsbegründung

In der Urteilsbegründung erklärte der Vorsitzende, daß nach der Beweisaufnahme und dem wenn auch abgeschwächten Geständnis Dertils eine andere Absicht als die zur Tötung nicht angenommen werden konnte. Er schwebe sei für die Strafbemessung die ausführliche Vorbereitung sowie die bei der Ausübung der Tat angewendete List und ferner, daß die Schüsse auf den Bundeskanzler abgegeben wurden, wodurch im Falle des Gelingens eine schwere Beunruhigung in Oesterreich hätte hervorgerufen werden können. Als mildernd wurde die bisherige Unbescholtenheit und das Geständnis Dertils angenommen, sowie der Umstand, daß es bei dem Versuch eines Anschlages geblieben sei. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er das Urteil annehme, behielt sich Dertil eine Bedenkzeit von drei Tagen vor.

Ausnahmezustand in Innsbruck

Einschneidende Verkehrsbeschränkungen.

Innsbruck, 19. November.

Ähnlich wie in Dornbirn in Boralberg ist auch in Innsbruck der Ausnahmezustand verhängt worden.

Auf Anordnung des Sicherheitsdirektors Stedle müssen die Haustore um 19 Uhr geschlossen werden. Außerdem wurde das Fahren mit Motor- und Fahrrädern im Stadtgebiet von 6 Uhr abends bis 5 Uhr morgens verboten. Weil in Innsbruck in den letzten Tagen Papierbällchen explodierten, wurden mehrere Personen der NSDAP als Geiseln zur Verfügung der Polizei gestellt. Falls die Störungen sich wiederholen, sollen diese Geiseln in Konzentrationslager gebracht werden.

Schulrat Dufel freigesprochen

Berufungsverhandlung im Rattowitzer Deutschlums-Prozeß.

Rattowitz, 19. November.

Unter Ausschluss der Öffentlichkeit fand vor dem Bezirksgericht Rattowitz die Berufungsverhandlung gegen den Schulrat a. D. Dufel vom Deutschen Volksbund statt. Nach etwa zweistündiger Prozeßdauer wurde das Vorstandsmitglied des Deutschen Volksbundes, Schulrat a. D. Dufel, freigesprochen.

In dem Prozeß spielte ein Brief mit Nachrichten über militärische Verfehlungen eine Rolle, der mit einem Anschreiben dem deutschen Generalkonsulat in Rattowitz übermittelt worden sei. Dieser mit „D“ unterzeichnete Brief sei von einem Agenten der polnischen Spionageabwehr fotografiert worden und soll den Beweisgegenstand der Staatsanwaltschaft bilden. In den früheren Instanzen wurde Schulrat Dufel zu einhalb Jahren Gefängnis, fünf Jahren Ehrverlust und Tragung der Gerichtskosten verurteilt. Gegen Hinterlegung einer Sicherheit von 50 000 Zloty war Dufel freigelassen worden.



Das kleine Mädel der Landstrasse

ROMAN VON ANNY VON PANHUYS.

31

Nachdruck verboten.

Der Diener schüttelte mit dem Kopfe.
„Dein Vater muß verbrocht gewesen sein. Jedenfalls — der Rötter darf nicht mit ins Schloß!“
Er nahm einen Stein auf und wollte „Bruder“ bedrohen, in die Flucht schlagen; doch das Mädel sprang vorwärts auf das Schloß zu, rief laut: „Bruder!“, und in langen Schritten sprang der rupplige, struppige Schäferhund hinterher.

Der Diener fluchte und folgte etwas langsamer.
Am Fenster eines Zimmers im ersten Stock stand Ehrfried von Schent. Er sah ein Mädel, einen Hund und einen Mann wie die wilde Jagd herangestürzt kommen.

Er öffnete das Fenster, rief dem Diener eine Frage zu. Der Diener blieb stehen, antwortete:

„Ich verbot ihr, den Hund mitzubringen, und sie tat es doch.“

Er zeigte auf das Mädel.
Ehrfried von Schent überlegte, rief hinunter: „Bringen Sie beide zu Fräulein Jüttner; das Mädel darf den Hund bei sich behalten.“

Der Diener war sprachlos über den Befehl, der so gar nicht zu der sonstigen Art seines Herrn paßte. Das Fenster schloß sich schon wieder; aber Ehrfried von Schent hatte noch deutlich gesehen, daß die kleine Klabiate den Hund streichelte und dem Diener hinterläss eine lange Nase machte.

Um seine Mundwinkel zuckte ein mattes Lächeln, das sich, wie hierher verirrt, sofort wieder verlor. Er war im nächsten Moment fast ärgerlich auf das Lächeln, und sein Gesicht war schon wieder ernst, fast hart, wie immer in den letzten Jahren. Er nahm das Buch zur Hand, in dem er gelesen. Es war das Werk eines neuen, sehr gefeierten Philosophen, der besonders berühmt war wegen seiner bitteren, scharfen Wahrheiten. Für fröhliche Menschen war seine Wahrheit nicht angenehm zu lesen.

Er vertiefte sich in die Lektüre, und die Bitternis in ihm erhielt neue Nahrung.

Plötzlich hörte er von fern irgendwo im Schloß lautes Weinen, untermischt mit Worten, von denen er aber nichts verstand. Er war zornig. Wer wagte es, sich innerhalb seines Hauses so dreist und ungeniert zu benehmen?

Er stand von seinem Platz am Schreibtisch auf und öffnete die Tür, sah ganz hinten, am Ende des sehr langen Ganges, ein wirres Menschenmädel austauschen und erkannte Fräulein Jüttner in ihrem taffeebraunen Kleid, das sie immer trug, erkannte den Diener von vornhin und ein kleines schwarzes Etwas, das er für die Uhrmacher-tochter hielt. Ganz fern bellte und heulte ein Hund wie rasend.

Mit raschem Schritt näherte sich Ehrfried von Schent der Gruppe und sah, Fräulein Jüttner hielt das Mädel an einem Arm, der Diener am anderen Arm fest, das kleine schwarze Etwas aber wehrte sich verzweifelt gegen die Vergewaltigung seiner Freiheit.

Ehrfried von Schent rief schon, ehe er die drei erreicht hatte: „Was soll das bedeuten? Warum führen Sie das Mädelchen wie eine Diebin?“

Fräulein Jüttner hielt das Mädelchen weiter fest.

„Herr von Schent, Sie ordneten an, ich sollte die Person irgendetwie im Haushalt beschäftigen. Aber kaum steht sie mit ihrem dreieckigen Raubhaub von Hund vor mir, benützt sie die Gelegenheit zum Stehlen.“

Er horchte auf, und der Diener warf ein: „Tippelschäffen stehlen alle — die Landstrasse nimmt so was schon in die Lehre.“

Ehrfried von Schent fragte, an dem Mädelchen lächelnd vorbeisehend: „Was hat sie denn gestohlen?“

Fräulein Jüttners sonst starres Gesicht war ungewöhnlich belebt vor innerer Erregung.

„Wir waren in der Küche, und auf einem Seitentisch lag ein gebratenes Rotelet. Das hat sie weggenommen und ihrem Hunde ins Maul gesteckt. Jetzt hat Karl den Rötter vorläufig eingesperrt. Das Vieh darf auf keinen Fall hierbleiben, denn das Mädel wäre fähig, für ihn noch mehr solche Streiche zu liefern wie heute.“

Jetzt stieß die Kleine mit wilder und heftiger Bewegung die beiden, die ihre Arme hielten, von sich weg.

„Ich laufe nicht fort — man braucht mich nicht wie eine Verbrecherin zu behandeln“, rief sie halbblau und warf den kleinen Kopf mit dem fettigen, angepöppelten Haar zurück. „Vor allem gehe ich nicht ohne meinen Hund.“

„Du bleibst hier, ich weise dir eine Stube an“, sagte Fräulein Jüttner mit Würde. „Der Hund aber wird totgeschossen; er ist häßlich und zu nichts nütze.“

Das Mädelchen schrie gellend auf, und ihr ganzer Körper glitzerte.

„Meinen Bruder totschließen lassen wollen Sie? Oh, dazu haben Sie ja gar kein Recht! Und das Stück Fleisch hatte vorher auf der Erde gelegen; Sie schoben es dann auf einen Tisch, auf dem allerlei Ehreste standen. Und mein armer Bruder hat schon lange kein Stückchen Fleisch mehr gehabt. Er tat mir so leid!“

Tränen überströmten ihr Gesicht. „Ich will ja gar nicht hierher. Laßt mich doch gehen — auf der Landstrasse ist

noch viel Platz für mich und Bruder; ich werde mit ihm schon ein Unterkommen finden.“

Ehrfried von Schent sah den Diener an.

„Gehen Sie an Ihre Arbeit, Karl — vorher aber lassen Sie den Hund freil! Er gehört dem Mädelchen.“

Der Diener ging stumm.

Ein Ausfluchten in den großen, braunen Augen des schmalen Geschöpfes machte Ehrfried von Schent sonderbar befangen. Schon im nächsten Moment kam der Hund an-geschossen und sprang an der kleinen Gestalt hoch, warf sie fast um.

Ehrfried von Schent sagte ruhig:

„Komm jetzt mit in mein Zimmer, Kind! Ich möchte mit dir reden — der Hund darf mitgehen.“

Fräulein Jüttner meinte grämlich: „Aber Herr von Schent, Ihr Zimmer ist zu schade. Die guten Teppiche, der Hund...“

Er fiel ihr ins Wort: „Fräulein Jüttner, ich bitte Sie, in einer halben Stunde zu mir zu kommen, dann wollen wir uns über das Thema eingehend unterhalten.“

Er schob die Kleine einfach vor sich her, öffnete sein Arbeitszimmer vor ihr, ließ sie eintreten. Bruder folgte wie selbstverständlich.

Ehrfried von Schent drückte das Mädelchen in einen bequemen Sessel und beobachtete sie ein Weilchen, von allerlei eigentümlichen Gefühlen bewegt. Es rührte ihn fast, wie ihre kleinen braunen Hände leicht und schon die Armlehnen des Stuhles aus Vurpursamt streichelten. Ihre Augen, diese großen wundervollen Augen durch-suchten dabei den Raum, staunten alles an. Bruder machte es sich zu ihren Füßen auf einem Eisbärenfell bequem. So weich hatte er wohl in seinem Leben noch niemals gelegen. Er steckte die Schnauze zwischen die Vorderpfoten und schloß leise vor Behagen.

Ehrfried von Schent nahm an seinem großen ge-schulten Schreibtisch Platz, fragte: „Du hast deinen Hund sehr lieb, wie du bewiesen hast? Wen hast du noch lieb?“

Die Kleine zuckte zusammen.

„Ich habe niemand weiter lieb. Vater ist ja tot. Ich hatte ihn sehr lieb. Mich mag niemand leiden, weil ich so häßlich bin.“

Der Mann sah ihre Augen an und überlegte: War ein Mensch mit solchen Augen häßlich? Selbst wenn das Haar abschendlich war und von Fett triefte, selbst wenn die Nase zu kurz und das Kinn zu tropig wirkten.

Er erwiderte: „Ich habe auch keinen Menschen, der mich lieb hat, niemand auf der weiten Welt.“

Er dachte: es ist ja verrückt, was mich dazu veranlaßt, so mit diesem geistig sicher sehr primitiven Menschenkind zu sprechen. Aber er konnte nicht anders, er tat es eben.

Sie lächelte und zeigte dabei ein prachtvolles, schnee-weißes Gebiß. Manesjähnen von bewunderungs-würdigem Gleichmaß.

„Das glaube ich nicht, Herr“, gab sie zurück. „Sie liebt man bestimmt. Sie sind gut, Sie haben viele Freunde.“

Er antwortete bitter: „Ich war früher gut, jetzt bin ich es nicht mehr.“

Sie schüttelte den Kopf. „Das glaube ich auch nicht, Herr. Und wenn Sie es nicht wären, hätten Sie doch Freunde. Sie sind reich, Herr, und reiche Leute haben immer Freunde.“

Er fragte: „Woher weißt du das?“

Sie neigte sich ein wenig und streichelte den Hund.

„Das weiß ich von meinem Vater. Er sagte, reiche Leute hätten mehr Freunde, als sie haben wollen, aber arme Leute hätten keinen einzigen.“

Er verzog den Mund ein wenig.

„Die Menschen, die sich nur meinem Geld zuliebe, um Vorteile von mir zu haben, an mich anschmeicheln, können keine guten, zuverlässigen Freunde sein.“

Seine Stimme hatte herber geklungen, als er es gewollt. Er empfand das auch, dachte wieder: was ver-anlaßt mich nur, so mit diesem kleinen, etwas einfältigen Mädel zu reden? Aber er tat es, weil im Hintergrund ein sonderbarer Einsatz stand, der ihm gekommen, als er die Kleine zwischen den festhaltenden Händen von Fräulein Jüttner und dem Diener gesehen. Ein armes, ge-quältes, bedrängtes Geschöpf!

War die Szene nicht wie ein Symbol ihres Lebens ge-wesen? War der Weg dieses armen Dinges nicht von je ein Dornenweg gewesen und würde es voraussichtlich bleiben? Sollte so eine arme Kreatur nicht Liebe geben können, viel Liebe, wenn man ihr half?

Wie hing sie an dem Hund, den sie „Bruder“ nannte! Ihr Herz war liebe- und gärtlichkeitsbedürftig, und er war so entsehrlich einsam. Ganz plötzlich war ihm vor-hin der Einsatz gekommen, das fremde Mädelchen, dies halbe Kind, das bis vor kurzem noch auf der Landstrasse dahelme gewesen, wie eine Tochter ins Haus zu nehmen, ihr Bildung geben zu lassen und ihre Liebe zu gewinnen.

Damit er einen einzigen Menschen auf der weiten Herrgotts Erde sein nannte, auf den er sich verlassen konnte.

Sie war nicht hübsch, eher häßlich, und keiner würde sie ihm wegnehmen, wenn sie älter geworden. Ein lächer-lich ganz unvermittelter Einsatz war es gewesen, der vorhin in ihm erwacht, aber er blieb fest in ihm ver-

ankert; er kam, obwohl er sich dagegen zu wehren ver-suchte, nicht los davon.

Er fragte: „Wie ist eigentlich dein Vorname? Den weiß ich noch nicht.“

Die Kleine zog die Stirn kraus.

„Ach, Herr, mein Vorname ist sehr schön, aber die Leute lachen immer, wenn ich ihn nenne, und sagen, so was wie ich passe nicht zu dem schönen Namen. Ich heiße Angela.“

Angela! Beinahe hätte er gelächelt. Nein, Angela paßte wirklich nicht zu diesem Mädel. Angela klang nach lichter Mondheit, nach weißer Haut und frommen Augen.

Ihr Gesicht schien voll Spannung. Er wollte ihr eine Freude machen und sog: „Der Name paßt gut zu dir.“

Da sprang sie auf, stürzte auf ihn zu und küßte ihm, ehe er es verhindern konnte, die Hand; in ihren Augen war feuchter Glanz.

„Herr, lieber Herr, mein Vater sagte auch immer, der Name passe zu mir. Herr, Sie sind sehr gut. Was Sie eben sagten, war hübsch, und Sie haben Vater ankändig ins Grab geholt und waren lieb zu „Bruder“ und mir.“

Herr, Sie haben keinen, der Sie lieb hat, sagten Sie? Doch, Herr, doch, ich habe Sie sehr lieb.“

Es sah fast aus, als wollte sie vor ihm niederknien. Er hielt sie an den Schultern fest, sah ihr in die Augen.

„Angela, kleines Landstrassenmädel, möchtest du bei mir bleiben, als meine Tochter? Du müdest natürlich viel lernen, dürdest dich aber auch schön anziehen. Du würdest dann mit mir weite Reisen machen und ganz zu mir gehören. Aber du müdest es gern wollen. Und eine verlange ich dafür. Liebe, viel Liebe! Um niemand dürdest du dich besonders kümmern, nur um mich. Deine ganze Liebe müdest mir gehören, nur mir. Liebe um Liebe! — so sollte es dann zwischen uns sein.“

Angela stand ganz still da, sein Blick rührte sie. Sie hatte nicht ganz die inbrünstige Liebe des Vorschlags erfaßt, aber sie hatte begriffen, ihr Leben könnte sich, wenn sie es wollte, wunderbar verändern. Lernen dürfte sie, reisen, sich schön kleiden. Keine Sorgen gäbe es dann mehr für sie, gar keine Sorgen; und nur Liebe verlangte der vornehme Herr für alles. Seine Tochter sollte sie sein. Sie fragte atemlos: „Dürste „Bruder“ auch bei mir bleiben und...“

Sie kam vor Erregung nicht weiter.

Er antwortete: „Selbstverständlich darf er bei dir bleiben, und wenn er erst mal gründlich gewaschen ist, steht ihm wie dir das ganze Haus zur Verfügung.“

Sie war mit einem Male wie Quecksilber; alles an ihr lebte, bewegte sich, und in ihren Augen war ein Leuchten und Strahlen, das ihn warm machte. In diesem Herzen gab es noch Liebe, ehrliche, aufrichtige Liebe — und er gewann eine Tochter, die nicht so an ihm handeln würde, wie seine junge Schwester an ihm gehandelt hatte. Seine Braut, seine Schwester, sein bester Freund — alle waren lieblos und selbstsüchtig gewesen; das Mädelchen von der Landstrasse würde ihm Ersatz bieten für die drei Ver-lorenen.

Angela küßte schon wieder seine Hand, stammelte atemlos vor Glück: „Herr, ich tue alles, was Sie auch wollen. Ich hatte ja so rasende Angst vor der Zukunft ohne den Vater. „Bruder“, komm her, bedanke dich!“

„Bruder“ blieb blinzelnd liegen; es war zu herrlich auf dem Eisbärenfell. Er dachte: Wer weiß, wann jemals wieder eine Gelegenheit kommt wie die heute! Ein Heu-lager war bisher für ihn der Inbegriff von Luxus ge-wesen.

Das Schloßfräulein

Es klopfte. Herr von Schent schob Angela zurück. „Setz dich wieder, mein Kind. Es wird Fräulein Jüttner sein.“

Angela zuckte zusammen und dachte erschreckt, das ältliche Fräulein mit den geraden Schellenteilen und dem edigen Gesicht werde wohl nicht ganz einverstanden sein mit dem, was der gute Herr ihr versprochen.

Ihr Herz klopfte ängstlich, als sich auf das „Herrein!“ Herrn von Schents die Tür öffnete und die hagere Dame im taffeebraunen Kleid erschien. Angela hatte einen Heidentrespekt vor ihr und wollte wieder aufspringen, aber Ehrfried von Schent sagte freundlich: „Sitzenbleiben, kleine Angela!“

Also blieb sie sitzen, doch „Bruder“ hob die lange Schnauze, ließ ein leises, warnendes Anurren hören.

Fräulein Jüttners Augen schienen aus dem Höhlen zu treten, als sie die Tochter des Wanderuhrmachers auf dem Armstuhl von Vurpursamt und den schmutzigen Hund lang hingestreckt auf dem Eisbärenfell erblickte.

Mit leisem Vorwurf begann sie: „Aber Herr von Schent...“

Er fiel ihr sofort ins Wort: „Ich habe Sie gebeten, in einer halben Stunde zu mir zu kommen, Fräulein Jüttner, und danke Ihnen für Ihre Pünktlichkeit. Aber nehmen Sie zunächst Platz, denn große Reulaisiten nimmt man besser sitzend entgegen.“

Fräulein Jüttner hatte am liebsten erwidert: In einem Zimmer, in dem so ein Mädelchen sitzt, kann ich nicht Platz nehmen! Aber sie schwieg, Herr von Schent war manch-mal sehr kurz angebunden. Deshalb setzte sie sich, aber so weit ab von Angela wie nur möglich.

Ehrfried von Schent ging langsam durch das Zimmer, machte dann halt vor der Hausdame und Repräsentantin seines Haushaltes.

„Fräulein Jüttner, ich teile Ihnen vor allem mit, daß Angela „Eberhard“, er zeigte leicht auf das Mädelchen in dem Vurpursamtsfell, „von jetzt an unsere Hausgenossin sein wird. Aber nicht, wie ich es erst beabsichtigte, als Haushaltungshilfe, sondern als mir gleichberechtigt. Ich bitte Sie deshalb, von diesem Augenblick an in Angela Eberhard meine Tochter zu sehen. Sie soll fortan als meine Pflanztochter gelten, und ich werde sogleich alles dazu Nötige veranlassen.“

(Fortsetzung folgt.)